

Haus der Bayerischen Geschichte

Exkursionsblätter

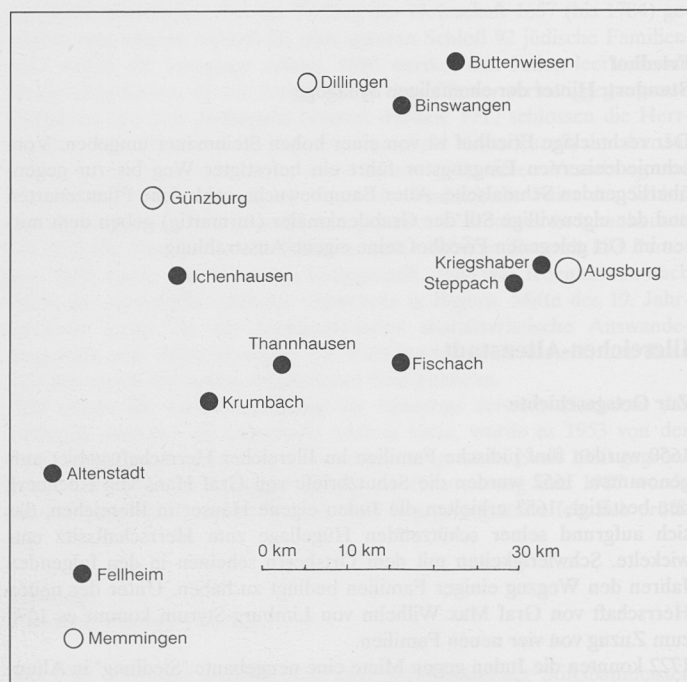
zur Geschichte und Kultur der Juden in Bayern



Rabinatsbau in Ichenhausen

Exkursion:

Jüdische Landgemeinden in Mittelschwaben



Geschichtliche Einführung

Neben dem Ries ist der mittelschwäbische Raum das zweite große Ballungszentrum schwäbischer Juden gewesen. Im Mittelalter wohnten in wenigstens zwanzig schwäbischen Städten und Märkten Juden. Die Pogrome während der Pestjahre 1348-1350 bedeuteten für die Juden ein schlimmes Kapitel ihrer Leidensgeschichte. Die territoriale Zersplitterung Schwabens ermöglichte es den Juden, den Ausweisungen der folgenden Jahrhunderte durch Niederlassung in relativ nahen Herrschaften zu begegnen, in Dörfern des Hochstifts Augsburg und der Markgrafschaft Burgau. Als Markgraf Karl von Burgau 1617 die Ausweisung der Juden in der der Markgrafschaft unmittelbar unterstehenden Orten verfügte, erließ 1618 Kaiser Matthias ein Mandat, wonach diese in Neuburg an der Kammel, Thannhausen, Hürben, Binswangen, Ichenhausen und Pfersee in ihren Privilegien nicht "beschwert" werden durften.

Die Jahre der Integration in den bayerischen Staat waren für die jüdischen Gemeinden Mittelschwabens eine kurze Blütezeit, denn bereits um die Jahrhundertmitte setzten die ersten Auswanderungswellen nach Übersee bzw. die Migration in die großen Städte ein.

Die in vielen Orten klein gewordenen jüdischen Gemeinden löschte die nationalsozialistische Vernichtungspolitik vollständig aus.

Anreise: Augsburg (0 km) - B 300 (über Kriegshaber, Steppach) - Richtung Krumbach - vor Ustersbach Abzweigung nach Fischach - Rückkehr auf B 300 - über Ziemetshausen nach Thannhausen (38 km) - Krumbach (48 km) - B 300 Richtung Memmingen (über Babenhausen) - in Boos Ab-

zweigung nach Fellheim (80 km) - Landstraße Richtung Ulm - Altstadt (93 km) - Illertissen - Krumbach - B 16 Richtung Günzburg - Ichenhausen (137 km) - Günzburg (149 km) - B 16 Dillingen (174 km) - Abzweigung nach Wertingen - Binswangen (187 km) - Wertingen - in Gottmannshofen Abzweigung nach Buttenwiesen (196 km) - Gottmannshofen - Langweid - B 2 Richtung Augsburg (230 km)

Fischach

Zur Ortsgeschichte

Die erste Ansiedlung von Juden in Fischach ist in Verbindung mit deren Vertreibung aus Augsburg zu sehen. Der Zeitraum dürfte der Einwanderung in Pfersee (1569), Kriegshaber (1570) und Steppach (1571) entsprechen. 1586 kam es zwischen den Herrschaften und der Gemeinde einerseits und den Fischacher Juden andererseits zu einer schriftlichen Regelung über die Roß- und Viehweide. Dieser Vertrag wurde bis 1799 als Grundlage in Dingen des örtlichen Weiderechts bei Schwierigkeiten herangezogen.

Die Ausschaffung aus Günzburg, Scheppach und anderen burgauischen Orten 1617 bedeutete auch für Fischach einen erheblichen Zuzug. 1743 bestand die Gemeinde aus 113 Juden (gegenüber 561 Christen). Anstelle der bisherigen behelfsmäßigen Synagoge wurde 1739 die neue eingeweiht. Eine baulich wohl unzulängliche Mikwe (Rituelles Tauchbad) wurde erstmals 1720 erwähnt. 1845-1847 wurde ein neues Schul- und Gemeindehaus errichtet (43 Werktags- und 28 Sonntagsschüler). 1938 wurde die Fischacher Synagoge nicht zerstört, sondern die Räumung veranlaßt. Den Fischacher Juden wurde die Benutzung verboten.

Synagoge

Standort: Am Judenhof 4

Der einfache Synagogenbau von 1739 wurde in den Jahren 1900 und 1934 renoviert. Nach den Vorgängen um das Novemberpogrom mußte die Synagoge verkauft werden, die dann in ein Wohnhaus umgebaut wurde. Die Bausubstanz ist noch vollständig erhalten.

Gemeindehaus

Standort: Am Judenhof 6

Das ehemalige Gemeindehaus (Judenschule genannt) wurde ebenfalls zu einem Wohnhaus umgebaut.

Friedhof

Standort: nahe der Kohlbergstraße

Bevor es Ende des 18. Jahrhunderts gelang, einen eigenen Friedhof anzulegen, mußten die Toten nach Burgau bzw. später nach Kriegshaber gebracht werden.

Der Fischacher Friedhof wurde in den Jahren 1928, 1932 und 1935 geschändet. 1943 ging er in den Besitz der Gemeinde über und blieb so erhalten. Er ist von einer massiven Steinmauer umgeben, ein Eisengittertor dient als Eingang. Rechts davon steht das große Tahara-Haus (Gebäude für die rituelle Leichenwaschung). Im linken Teil befindet sich das größte Gräberfeld mit der Besonderheit zweier hölzerner Grabsteine.

Thannhausen

Zur Ortsgeschichte

Hier existierte von ungefähr 1400 an eine relativ große Gemeinde. 1618 werden 48 steuerpflichtige Mitglieder (insgesamt ungefähr 300 Personen) erwähnt. Bemerkenswert ist die Existenz einer jüdischen Druckerei, in der 1592-1594 das Machsor (Gebetbuch für die Feiertage) gedruckt wurde. Mußten die Toten zunächst nach Kriegshaber gebracht werden, gelang es 1567 die Bewilligung für einen eigenen Friedhof zu bekommen. Einer Vertreibung nach dem Dreißigjährigen Krieg folgte eine Wiederansiedlung in geringerer Zahl (1708 waren es 20 Familien). Unter der Herrschaft des Grafen Stadion mußten die Juden Thannhausen im August 1717 erneut verlassen. 1722 wurde die Synagoge niedergerissen und an ihrer Stelle die Stadionsche "Kapelle" errichtet. Die Vertriebenen siedelten sich vor allem in den benachbarten Gemeinden Hürben, Ichenhausen und Altenstadt an.

Synagoge

Ehemaliger Standort: Bahnhofstr. 19

In der Stadionskapelle, die heute noch immer Synagogen- und Judenkapelle genannt wird, befindet sich noch der "Synagogenopferstock" (Zedeka-Büchse) mit einer Darstellung von Moses mit den Gesetzstafeln.

Friedhof

Der Friedhof von Thannhausen läßt sich nicht mehr genau lokalisieren. Er befand sich an der heutigen Straße nach Ziemetshausen im Waldteil **Judenbegräbnis**. Weitere Zeugnisse jüdischer Vergangenheit sind die **Judengasse**, der Hausname **Abraham-Haus** und der Flurname **Aberhau** (Abrahamteile).

Krumbach

Zur Ortsgeschichte

Um 1500 werden in Hürben (1902 mit Krumbach vereinigt) vier Judenfamilien erwähnt. Ein kontinuierlicher Zuzug verlangt den Bau eines eigenen Friedhofs (1628 bewilligt).

1675 gibt Graf Maximilian von Lichtenstein die Erlaubnis zum Bau einer Synagoge, die in den Jahren 1710 und 1765 erweitert und vergrößert wird. 1819 erfolgt erneut ein Umbau, in Anbetracht der angewachsenen Gemeinde wohl mehr ein Neubau, 1863 eine Renovierung. Die Gemeinde besaß weiterhin eine Mikwe von ca. 1830, ein Schulhaus und einen Friedhof.

Synagoge

Ehemaliger Standort: Linke Seite der Synagogengasse

Der Bau entsprach dem Typus der Synagoge in Ichenhausen und Illereichen-Altenstadt: Saalbau mit Rundbogenfenstern, über der Thora kleine Kuppel. Während des Novemberpogroms wurde die Synagoge als solche nicht beschädigt, Inventar und Ritualien jedoch vernichtet. Am 26.11.1939 wurde das Gebäude stark beschädigt, die Ruine zunächst von der Stadt Krumbach übernommen und 1941 auf Anordnung des Regierungspräsidenten von Schwaben abgebrochen. Heute steht ein Gedenkstein auf dem als Grünanlage genutzten Synagogenplatz.

Friedhof

Standort: Im Westen der Stadt, nördlich der Augsburgs Straße

Der Friedhof ist von einer rechteckigen Mauer mit zahlreichen Stützpfählen umgeben. Der Eingang befindet sich an der östlichen Längsseite (weiterer Eingang südlich der Ostmauer).

Das Tahara-Haus befindet sich rechts vom Haupteingang. Die Grabdenkmäler konzentrieren sich auf den nordwestlichen Teil des Friedhofs.

Fellheim

Zur Ortsgeschichte

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erlaubte Philipp Bernhard Reichlin von Meldegg fünf jüdischen Familien (1670 namentliche Nennung

der Familienoberhäupter) die Ansiedlung im Ort. Die Anzahl der Familien erhöhte sich auf 35 (1751), 78 (1811). 1738 wurde die Mikwe fertiggestellt. 1819 setzte sich die Ortsbevölkerung aus 235 Christen und 331 Juden zusammen. Nachdem lange Zeit der Unterricht für die jüdischen Kinder in schlechten räumlichen Verhältnissen ablief, wurde 1836 mit einem Neubau begonnen (1841 74 Werktagsschüler, 51 Sonntagschüler).

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts setzte wie in anderen Landgemeinden auch in Fellheim eine starke Abwanderungsbewegung ein. Die Zahl der Familien reduzierte sich von 55 (1861) bis auf 8 (1909). 1938 lebten noch 27 Juden in Fellheim, die die vollständige Zerstörung der Inneneinrichtung der Synagoge erleben mußten.

Synagoge

Standort: Memminger Straße 17

Nachdem den Juden in Fellheim in den Anfangsjahren nur ein Raum für die religiöse Ausübung zur Verfügung gestanden hatte, konnte 1738 die Synagoge fertiggestellt werden. Nach der Zerstörung der Inneneinrichtung 1938 wurde das Gebäude als Lagerhalle für Flugzeugmotoren genutzt. Seit 1954 dient das Gebäude als Wohnhaus. Die Außenmauern sowie die ursprünglichen Türen und Fenster an der linken Seite sind noch gut erkennbar.

Friedhof

Standort: Hinter der ehemaligen Synagoge

Der rechteckige Friedhof ist von einer hohen Steinmauer umgeben. Vom schmiedeeisernen Eingangstor führt ein befestigter Weg bis zur gegenüberliegenden Schmalseite. Alter Baumbewuchs, zahlreiche Pflanzenarten und der eigenwillige Stil der Grabdenkmäler (turmartig) geben dem mitten im Ort gelegenen Friedhof seine eigene Ausstrahlung.

Illereichen-Altenstadt

Zur Ortsgeschichte

1650 wurden fünf jüdische Familien im Illereicher Herrschaftsgebiet aufgenommen. 1652 wurden die Schutzbriefe von Graf Hans von Rechberg neu bestätigt, 1653 erhielten die Juden eigene Häuser in Illereichen, das sich aufgrund seiner schützenden Hügellage zum Herrschaftssitz entwickelte. Schwierigkeiten mit dem Ortsherrn scheinen in den folgenden Jahren den Wegzug einiger Familien bedingt zu haben. Unter der neuen Herrschaft von Graf Max Wilhelm von Limburg-Styrum kommt es 1678 zum Zuzug von vier neuen Familien.

1722 konnten die Juden gegen Miete eine neugebaute "Siedlung" in Altenstadt beziehen, ins gleiche Jahr fällt die Erlaubnis zum Bau der Synagoge, die 1725 als Holzbau mit hohen Bogenfenstern fertiggestellt wurde. 1802 wurde dieses Bauwerk abgerissen und der Neubau unter der Leitung des Baumeisters Johann Nepomuk Salzbeber begonnen. Nachdem lange Zeit die Schule in einem Wohnhaus untergebracht gewesen war, wurde 1804 ein Armenhaus gebaut, das auch als Schullokal genutzt wurde.

Den zahlenmäßigen Höchststand erreichte die Gemeinde 1834 mit 403 Mitgliedern. Bald darauf setzte die Auswanderungswelle nach Übersee und in die Städte ein. 1931 waren es noch 12 Familien mit 50 Personen, 22 Juden fielen der "Endlösung" zum Opfer. Nach der Zerstörung der Synagoge 1938 wurde die Ruine 1955 abgebrochen.

Friedhof

Standort: Südlich der Ortseinfahrt von Illereichen (Obere Illereicher Straße)

Die Erlaubnis zum Bau des Friedhofs wurde der Gemeinde 1719 erteilt. Erweiterungen erfolgten 1787 und 1867, 1928 kam es zum Bau der Mauer. Der Friedhof liegt abwärts an einem Hang inmitten des Waldes. Man betritt ihn durch ein schmiedeeisernes Tor mit hebräischer Inschrift ("Die Lebenden werden sterben und die Toten werden leben"). Die älteren Gräber befinden sich im hinteren, die Kindergräber im rechten Teil.

Ehemalige Synagoge

Standort: Memminger Straße 47

Die 1802 erbaute Synagoge gehörte zu den monumentalsten Dorfsynagogen, die überhaupt gebaut worden waren. Ihr ausgesprochen sakraler Charakter und ihre Größe waren ein Zeichen für das Selbstbewußtsein

der Altenstädter Juden. An dem heute auf dem ehemaligen Synagogengrundstück stehendem Gebäude ist eine Gedenktafel angebracht.

Metzgerei

Standort: Hinterhaus der Memminger Straße 32

Die Bausubstanz der früheren koscheren Metzgerei Neuburger ist noch vollständig erhalten.

Ichenhausen

Zur Ortsgeschichte

Möglicherweise existierte schon 1518, vielleicht aber auch noch früher, eine jüdische Gemeinde, denn in diesem Jahr soll sich ein Teil der aus Donauwörth ausgewiesenen Juden in Ichenhausen niedergelassen haben. 1543 jedenfalls wurde ein Pentateuch des jüdischen Buchdruckers David Schwarz herausgegeben (heute in Oxford aufbewahrt). Von 1567 bis 1730 steigt die Zahl der Juden von 13 (genannten) Familienoberhäuptern bis auf 700. Trotz des kaiserlichen Schutzbriefes von 1618 mußte die Gemeinde 1622 und 1627 Ausweisungsankündigungen des Ortsherrn Bruno von Stain hinnehmen. Bei der Teilung der Herrschaft 1657 (bis 1784) gehörten zum oberen Schloß 58, zum unteren Schloß 92 jüdische Familien. 1687 wurde die Synagoge erbaut. 1680 werden den Juden leerstehende Häuser überlassen, die als Ausgleich für dem Pfarrer verlustigegangenen Gebühren mit dem **Judengeld** belastet werden. 1717 schlossen die Herrschaften vom Stain und die jüdische Gemeinde einen Rezeß, der den Juden unter anderem den Besitz ihrer Häuser (35), deren Vererbung und Verkauf zugestand. Den Juden wurde der Handel, die Feier des Sabbat und die Ausübung ihrer Zeremonien gewährt. 1749 lebten in Ichenhausen 120 jüdische Familien in 40 Häusern, 1811 192 Familien mit 893 Personen. 1833 wurde das Schulhaus fertiggestellt. 1843 war Ichenhausen nach Fürth die zweitgrößte jüdische Gemeinde in Bayern. Mitte des 19. Jahrhunderts setzte die für Landgemeinden charakteristische Auswanderungswelle ein. 1894/95 wurde ein Rabbinatsgebäude erstellt, um diese Zeit gab es am Ort schon ein jüdisches Seniorenheim.

1938 wurde die Inneneinrichtung der Synagoge zerstört. Nachdem das Gebäude zunächst als Lagerhalle gedient hatte, wurde es 1953 von der Gemeinde erworben und als Feuerwehrhaus genutzt. Dem 1980 gegründeten "Aktionskreis Synagoge" gelang die Renovierung und 1987 wurde das Gebäude als Synagoge: Kultur- und Begegnungsstätte feierlich eröffnet.

Synagoge

Standort: Vordere Ostergasse 24

Der 1781 errichtete Neubau wird dem Wettenhausener Stiftsbaumeister Joseph Dossenberger zugeschrieben. 1852 fanden Erweiterungsmaßnahmen, 1890 eine Neuausstattung des Innenraumes statt. Die 1987 restaurierte Synagoge ist keine Wiederherstellung des alten barocken Gebäudes. Das Restaurierungskonzept sah einen Ausgleich zwischen Rekonstruktion und einfühlsamer Gestaltung vor.

Hebräische Inschriften befinden sich auf Tafeln rechts vom südlichen Eingang und über dem noch erhaltenen Originaltor der Synagoge von 1687. Im Vorraum hängen Gedenktafeln für die jüdischen Gefallenen der Gemeinde im Ersten Weltkrieg.

Bemalung und Stuck des Synagogeninneren wurden restauriert, Seitenschiffe und Fenster farbig gestaltet. Der Thoraschrein ist malerisch angeleitet.

Rabbinatsgebäude

Standort: Von-Stein-Straße 8

Das Gebäude soll renoviert und danach als Archiv genutzt werden.

Friedhof

Standort: An der Bundesstraße 16 Richtung Krumbach (kurz nach Ortsende links abbiegen)

Der 1567/68 errichtete Friedhof erstreckt sich in Hanglage über 13.000 qm Fläche. Er ist teilweise von einer Mauer umgeben. Links vom Haupteingang befindet sich eine große Leichenhalle, die erst 1934/35 erstellt wurde. Die Gräberfelder lassen sich in drei Teil aufgliedern, einem jüngeren, einem älteren und einem sehr alten mit einer Gruppe von Rabbinergräbern (**Rabbihügel**) im Nordosten.

Binswangen

Zur Ortsgeschichte

Die erste urkundliche Nennung von Juden in Binswangen datiert aus dem Jahr 1439, seit 1450 bestand eine Gemeinde.

Der vermehrte Zuzug von Juden nach Binswangen ist bedingt durch die Judenvertreibungen aus Augsburg (1438) und dem Herzogtum Bayern-Landshut (1450) bzw. der Judenausweisung aus Donauwörth (1518). Im 16. Jh. kam es deshalb zu Spannungen mit der christlichen Bevölkerung (1564), doch das rasche Wachsen der Gemeinde am Ende des 16. Jh. zeugt von deren schnellen Überwindung.

1656 wurde ein Grundstück für die Errichtung einer Mikwe erworben, deren Nutzungsdauer jedoch unbekannt ist. Im 19. Jahrhundert besaß die Gemeinde ein eigenes Schulgebäude mit Räumlichkeiten für über 40 Schüler.

Von der alten Synagoge ist lediglich deren Standort bekannt, 1833 wurde von den Gemeindegliedern deren Abriss und der Bau einer neuen innerhalb von drei Jahren beschlossen.

1938 wurde die Synagoge beschädigt, die komplette Inneneinrichtung vernichtet.

Synagoge

Standort: Judengasse 3

Die Bausubstanz ist fast vollständig erhalten. Die Synagoge wurde lange Zeit als Lagerhalle verwendet, ist inzwischen jedoch leergeräumt. Die Renovierung wird diskutiert, und mit dem Beginn ist in absehbarer Zeit zu rechnen.

Friedhof

Standort: An der Staatsstraße 2033 zwischen Binswangen und Wertingen

1663 wurde für die Anlage eines Friedhofs ein Grundstück auf der Wertinger Flur erworben. 1761 erfolgte eine Erweiterung, 1840 der Mauerbau, 1840 eine nochmalige Erweiterung. Bereits im Juni 1924 erfolgte eine Schändung des Friedhofs durch eine NSDAP-Jugendgruppe. 30 Grabsteine wurden umgeworfen, einige davon zerschlagen, andere mit Hakenkreuzen beschmiert. 1925 wurden 25 Grabdenkmäler umgestürzt, 1940 der Friedhof von Angehörigen der HJ bis zur Unkenntlichkeit verwüstet.

Der Friedhof liegt aufwärts an einem Hang, der Eingang befindet sich am unteren Viertel der ringsumführenden massiven Mauer. Die ältesten Grabsteine (älteste lesbare Inschrift: Geburtsjahr 1817) befinden sich im hinteren Teil des Friedhofs. Bemerkenswert ist ein Stein für einen französischen Kriegsgefangenen aus dem Krieg 1870/71.

Buttenwiesen

Zur Ortsgeschichte

Die Ansiedlung von Juden in Buttenwiesen dürfte im 16. Jahrhundert erfolgt sein, die erste urkundliche Nennung stammt aus dem Jahr 1599. Zuwachs erfolgte durch die 1617/18 erfolgte Ausschaffung der Juden aus den Orten Burgau, Günzburg, Haldenwang u.a. bzw. durch die Ausweisung aus den pfalz-neuburgischen Landen 1740/41.

Anstelle der um ca. 1630 errichteten Synagoge, die 1852 bei einem Brand erheblich beschädigt wurde, ließ die Gemeinde 1856/57 eine neue erbauen. 1906 wurde das aus dem Jahr 1846 stammende Schulhaus renoviert. Die Höchstzahl an Schülern war 1848 mit insgesamt 116 erreicht worden. Die Gemeinde besaß weiterhin eine Mikwe und einen Friedhof mit Tahara-Halle.

Am 10.11.1938 wurden die Inneneinrichtung der Synagoge und die Ritualien vernichtet, die Bausubstanz blieb erhalten.

An die Juden in Buttenwiesen erinnert noch der Name **Judenhof** für den heutigen Marktplatz.

Synagoge

Standort: Schulplatz 6

Die ehemalige Synagoge befindet sich im Besitz der Gemeinde Buttenwiesen und wird seit 1853 als Volksschule genutzt. Frühere Fenster und früherer Eingang (an der Westseite) sind gut erkennbar.

Mikwe

Standort: Schulplatz 8

Die frühere Mikwe wurde in eine Wohnhaus umgebaut.

Jüdische Volksschule

Standort: Geistbergstr. 4

Nach Auflösung der Schule 1932 (insgesamt 5 Schüler) wurde das Gebäude 1937 an die Gemeinde verkauft. In den folgenden Jahren diente es als Gendarmeriestation und als Apotheke, heute als Wohnhaus.

Friedhof

Standort: Mitten im Ort, hinter der Volksschule

Bevor es den Juden von Buttenwiesen 1632/33 gelang, einen eigenen Friedhof anzulegen, mußten die Toten nach Burgau geschafft werden.

Grabdenkmäler aus dem 17. und 18. Jahrhundert sind nicht mehr vorhanden, sie dürften aus Holz bestanden haben.

Das Tahara-Haus wird als Garage des Hauses Marktplatz 4 benutzt. Seit 1952 wird der östliche und der südöstliche Teil des Friedhofs von der Gemeinde Buttenwiesen verwendet (jüdischer und christlicher Friedhof sind durch eine Hecke getrennt). Die letzten Beisetzungen vor dem Holocaust fanden im nordwestlichen Bereich statt.

Impressum:

Herausgeber: Dr. Manfred Tremel

Text: Hans K. Hirsch

Layout: Fritz Armbruster

Ausstellungs- Vorschau:



689
Mönch aus Irland

KILIAN **aller**
Franken
Patron

1989

Mainfränkisches Museum Würzburg Festung Marienberg 1. Juli – 1. Oktober
Haus der Bayerischen Geschichte
Bayer. Landesamt für Denkmalpflege